

Nr.1

Sonnenuntergang1

Ein Sonnenuntergang

Intensive Naturbeobachtungen ermöglichen es dem eigenen Dasein sowie der persönlichen Geschichte aufmerksam in ruhiger Gelassenheit zu begegnen. Selbstbestimmte Gedankenkreise und gesellschaftspolitische Reflektionen leiten kontemplative Wahrnehmungen eines scheinbar verunglückten Sonnenuntergangs.

Ich sitze auf einem Hügel im Wienerwald und betrachte den Horizont über Weizen- und Rapsfeldern in der Ferne. Zwischen kultivierter Erde und bewölktem Himmel befindet sich ein schmaler heller Streifen – ein Zwischenraum! Dazwischen werde ich die bald untergehende Sonnenkugel beobachten können, so denke ich zuversichtlich. Ich höre Vogelgesänge im Wald hinter mir, ich sehe Wiesenblumen vor mir und in meinem Kopf kreisen Gedanken. Warum denke ich an diesem wunderbar klein strukturierten Platz der Geborgenheit an die Weiten des windigen Weinviertels, an den überaus großräumigen Himmel über einem flachen Hochplateau? Ich stelle mir unentwegt Fragen, immerwährend arbeitet das männlich geistige Prinzip in meinem empfindsam weiblichen Körper. Nie komme ich zur Ruhe – gedankenlos einfach nur da sein, wäre das nicht ein erstrebenswertes Ziel? Wir Menschen sind auf unsere Instinkte bezogene Mängelwesen, fällt es mir gerade ein, während ich ein äsendes Reh im Sonnenblumenfeld still beobachte. Ein geheimnisvoller Zauber könnte sich ausbreiten, mich in meinem eigenwilligen Selbst gefangen nehmen, doch ich denke und bin nicht wirklich zugegen.

Vor meinem geistigen Auge sehe ich mich in meinem Wiener Büro an meinem Schreibtisch sitzend. Ich spreche mit Kolleginnen und Kollegen, arbeite an meinem Computer und erwarte lobende Worte von meinem Chef. Doch Lob und Anerkennung lassen, wie all die vergangenen Jahrzehnte, auf sich warten und ich freue mich trotzdem über die monatlich wiederkehrenden Gehaltsüberweisungen. Warum müssen Menschen erzogen werden? Warum können sie nicht instinktiv wie die Tiere ihr Dasein verbringen? Menschen müssen das Leben gestalten, Entscheidungen treffen und zahlreiche Unzulänglichkeiten erdulden – wirklich? Müssen Menschen wirklich erzogen werden? Können sie sich nicht selbst bilden, sich etwas einbilden und sich Ausbildungen widersetzen? Was heißt bilden? Wovon

will ich mir ein Bild machen? Und ich muss erkennen, dass sich schwarze Wolken vor meinen Augen hin zum Horizont des hügeligen Bauernlandes bewegen. Der helle Schein zwischen bewölktem Himmel und kultivierter Erde wird immer schmaler, dazwischen gibt es bald kein Licht mehr, so denke ich bekümmert.

Und die Abendsonne bewegt sich unbeirrbar auf ihrer Bahn, getreu den kosmischen Naturgesetzen. Kein vernunftgeleiteter Mensch kann das beeinflussen und kein machtbesessenes Wesen kann daran etwas ändern. Das stelle ich beruhigt und mit eigenartig empfundener Genugtuung fest. Die Sonne wird hinter den schwarzen Wolken untergehen, denke ich sogleich sorgenvoll weiter. Keine leuchtend orangerote Feuerkugel wird vor meinen beobachtenden Augen hinter dem Horizont verschwinden – nein, heute nicht! Ich könnte sofort frustriert nach Hause eilen, denn mit meinem bescheidenen selbstbestimmten Ziel, einen stimmungsvollen Sonnenuntergang zu beobachten, kann's wohl nichts werden!

Auf kosmische Naturgesetze, darauf haben instinkthafte Mängelwesen ebenso wie intelligente Tiere keinerlei gestaltende Zugriffsmöglichkeiten, dringt eine männliche Stimme aus meiner eigenen Gedankenwelt in mein beobachtendes Bewusstsein ein. Ist es wirklich eine männliche Stimme? Leben wir in einer von Männern dominierten Welt? In welcher Welt lebe ich? Wie viele Welten und Zukünfte, Vergangenheiten und Gegenwärtigkeiten gibt es? Ist es wahr, dass es jeweils nur den einen kleinen subjektiven Augenblick nach dem nächsten und vor dem vergangenen Blickwinkel gibt? Seitdem ich denken kann, fällt es mir ein, während die schwarzen Wolken meinen zuvor beobachteten hellen Zwischenraum verdunkeln, seitdem ich denken kann, und das ist immerhin bereits seit mehr als fünf Jahrzehnten, frage ich mich, warum Gesellschaftssysteme gleich dieser Naturgesetzlichkeit von der Mehrzahl an Menschen als unveränderbar anerkannt werden. Oder irre ich mich und meine subjektive Wahrnehmung stellt sich als mangelhaft und fehlgeleitet dar? Ich beobachte, erlebe, lese, lerne, spüre, sehe und höre Rahmenbedingungen, die gleich der Sonnen-Verlaufsbahn unveränderbar erscheinen. Wie soll ich es je verstehen, denke ich ständig im Kreis, wie soll ich es je verstehen, dass weibliche Menschen aufgrund ihrer Körperphysiologie den männlichen nachgeordnet werden und als minderwertig angesehen werden? Oder irre ich mich schon wieder? Bin ich nicht selbst von meinem persönlichen Schicksal als Frau bevorzugt, da ich an einem Wochentag am Abend hier auf einem Hügel im Wienerwald sitzen darf? Warum arbeite ich nicht im Haus, bereite das Abendessen zu, bügle die Hemden meines

Ehemannes oder jäte Unkraut im Garten? Ich denke an tradierte gutgemeinte Belehrungen, die aussagen wie angenehm es doch für gebärfähige Frauen sei, die Mütter werden wollen, sich ganz auf ihre Kinder konzentrieren zu können. Ohne die vermeintliche Zwangsverpflichtung, ambitionierte berufliche Ziele zu verfolgen wie beispielsweise verantwortungsbewusste Väter, die Geld verdienen müssen?

Während ich an diesem Abend auf einem Hügel im Wienerwald die schwarzen Wolken vor dem Sonnenuntergang beobachte, denke ich an meinen erwachsenen Sohn. Ich schenkte ihm dank meines weiblichen Körpers das Leben, obwohl ich ihn nicht selbst gezeugt hatte! Oder doch, war ich nicht durch meine freiwillige Bereitschaft zur Hingabe am männlichen Zeugungsakt beteiligt? Warum gab es noch vor weniger als einem Jahrhundert Gesetzesparagrafen, die festlegten, dass ein außerehelich gezeugtes Kind mit seinem Vater nicht verwandt sei? Warum verlaufen Einstellungsgespräche in Personalbüros auch heute noch geschlechtsspezifisch unterschiedlich? Oder wird etwa ein junger engagierter Mann neben seinen fachlichen Qualifikationen auch nach seinem Privatleben befragt? Ob er etwa Berufs- und Familienleben vereinbaren kann?

Es wandelt sich doch so Vieles – oder? Befindet sich nicht sogar die Katholische Kirche als felsenfeste Institution in einer tiefen Krise? Wo bleiben dein kritischer Humor und deine liebevolle Einstellung dir selbst und deinen Mitmenschen gegenüber, fragt mich eine weibliche Stimme tief in mir drinnen. Ich weiß lediglich, dass ich nichts weiß – so stimme ich innerlich dem alten Sokrates zu. Und da, was sehe ich gerade zwischen den dunklen Wolken am Horizont? Es sind leuchtend helle Glitzersterne, Lichtpunkte, die zwischen den dunklen Wolken hindurchstrahlen, denn die Sonne geht ihren Weg, unbeirrbar hinter einer durchlässig scheinenden Wolkenstruktur!

Jetzt freue ich mich sehr, denn dank meiner gedankenverlorenen Beharrlichkeit bin ich auf meinem Hügel im Wienerwald sitzen geblieben, bin nicht nach Hause geeilt und konnte dieses bezaubernde Naturschauspiel der untergehenden Sonne hinter schwarzen Wolken wahrnehmen. Wunderbar – so denke ich und bleibe immer noch sitzen. Wunderbar, so denke ich weiter und frage mich, was mich wohl innerlich antreibt. Warum kann ich nicht so wie viele alte Frauen auf meine Enkelkinder warten? Oder darauf, dass meine noch älteren Eltern pflegebedürftig werden? Warum sitze ich gerne allein auf einer Wiese und sehe träumend und gedankenverloren den Wolken am Himmel zu? Warum fand ich es früher in Ordnung,

meine berufliche Karriere zu verfolgen, während der Vater des gemeinsamen Sohnes seine Berufstätigkeit nach den Schularbeitsterminen einteilen musste? Hat der Vater das wirklich tun müssen oder wollte er das aus Fürsorge für das Kind leisten? Was leistet ein teures dogmatisch fixiertes Schulsystem, wo Kinder am Nachmittag in viel zu kleinen Klassenzimmern lediglich betreut und nicht unterrichtet werden?

Warum stellen berufliche Anerkennung, finanzielle Unabhängigkeit und selbstbestimmtes Arbeiten für mich als unterzuordnendes weibliches Wesen immer noch erstrebenswerte Ziele dar? Oder ordnen sich etwa die Männer den Wünschen der Frauen unter? Könnte ich nicht genauso gut – oder vielleicht noch besser – auf Kosten eines reichen Ehemannes leben?

Doch was ist der Preis für berufliche Anerkennung gegenüber einer bequemen familiären Abhängigkeit? Wie kam es zu unseren gesellschaftspolitischen Strukturen unterschiedlichen Einstufungen zwischen Männern und Frauen, Bewertungen und Urteilen? Inwieweit sind Menschen als instinktgeleitete Mängelwesen zu selbständigem Denken überhaupt fähig? Was geben ältere Generationen den jüngeren durch Erziehungsmaßnahmen und Vorbildwirkung weiter? Sollte ich nicht besser jeden Abend vor dem Fernsehgerät sitzen? Wäre das nicht vorzüglich dazu geeignet, mein immerwährendes Denken zu bekämpfen? Sinnierend und nachdenklich begeben sich auf meinen Heimweg. „Wohin gehen wir – immer nach Hause!“ So steht es auf dem Grabstein eines Sohnes geschrieben, der vor seiner Mutter sterben musste. Und doch werde ich stets ein Bild von glitzernden Sternen zwischen dunklen Wolken während eines unsichtbaren Sonnenunterganges in meinem Herzen tragen.

Anmerkung:

Aus dem Handbuch der Frauenbewegung, herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer, Teil II: W. Moeser Buchhandlung, Berlin 1901.

Rechtskämpfe von Maria Stritt: S. 134 – 153: Ein Auszug zur rechtlichen Stellung unehelicher Kinder aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch im deutschsprachigen Raum: „Im ganzen aber passiert der Entwurf, im Sinne des rasch zu einer gewissen Berühmtheit gelangten § 15 ‚Zwischen einem unehelichen Kinde und dessen Vater besteht keine Verwandtschaft‘, völlig auf den althergebrachten Anschauungen einer doppelten Moral, indem es die gesetzlichen Folgen eines gemeinsamen Verfehlens

nach wie vor nur dem einen Teil, und zwar dem schon durch die natürlichen Konsequenzen schwächeren, der Frau, aufbürdete. Dem wirtschaftlich und sozial stärkeren und meist schuldigeren Teil, dem unehelichen Vater, war der Mutter seines Kindes gegenüber nur Ersatz der Kosten für Entbindung und Wochenbett ‚innerhalb der Grenzen der Notdurft‘ und dem Kinde gegenüber nur die erwähnte Unterhaltspflicht, aber nicht seinem, des Vaters, sondern dem Stande der Mutter gemäss, auferlegt.“ (Ebd. S.141)

Helga Ecker